

außergewöhnlich gerade die hier edierten Schreiber waren: Auschwitz hat sie eben nicht gebrochen, sogar unter den Bedingungen des Sonderkommandos fanden sie die Zeit zu schreiben. Es war der Aufschrei der Kultur am *anus mundi*.

P. hat eine wichtige Edition vorgelegt, die unerlässlich zum Verständnis von Auschwitz ist und sich auch in der Lehre mit einigem Gewinn verwenden lässt, weil sie so viele Anknüpfungspunkte bietet. Und mehr noch, sie ist ein Denkmal für die Autoren, das auch dem Sonderkommando Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

Ends of War. Interdisciplinary Perspectives on Past and New Polish Regions after 1944. Hrsg. von Paulina Gulińska-Jurgiel, Yvonne Kleinmann, Miloš Reznik und Dorothea Warneck. (Polen: Kultur – Geschichte – Gesellschaft, Bd. 5.) Wallstein. Göttingen 2019. 376 S. ISBN 978-3-8353-3307-9. (€ 34,90.)

In den Ruinen von Danzig sitzen zwei lachende Frauen auf einer umgestürzten Statue von Kaiser Wilhelm I. Ausgehend von dieser Fotografie Ryszard Witkowski aus dem Jahr 1945, die als Titelbild dient, erläutern die Hrsg. Paulina Gulińska-Jurgiel, Yvonne Kleinmann und Dorothea Warneck in der Einleitung die Konzeption der Publikation. Wie Witkowskis Fotografie, die verschiedene thematische Anknüpfungspunkte und Interpretationsansätze bietet, sei der Sammelband, ebenso wie die zugrundeliegende Konferenz, die im November 2015 vom Aleksander-Brückner-Zentrum in Halle/Jena und dem DHI Warschau veranstaltet wurde, interdisziplinär ausgerichtet. Von der Einbeziehung verschiedener Wissenschaftsbereiche erhoffen sich die Vf. ein differenzierteres Verständnis des Kriegsendes in Polen. Dabei wird – darauf verweist bereits der Titel – die Festlegung auf ein eindeutiges Datum explizit infrage gestellt. Ausgehend von der Annahme, dass der Krieg „for different people and in different places [...] at different times“ (S. 17) zum Abschluss gekommen sei, erläutern die Hrsg. in nachvollziehbarer Weise die Wahl Polens als Fallbeispiel: Vor Mai 1945 einsetzende bzw. danach weiterhin wirksame politische, gesellschaftliche und mentale Aspekte, die die These der „Ends of War“ stellvertretend für andere europäische Staaten und Gesellschaften illustrieren sollen, werden dabei ebenso angeführt wie polnische Spezifika wie die zweifache Besatzungserfahrung und die unsichere territoriale Gestalt infolge der Grenzveränderungen.

Der Band versammelt Beiträge aus verschiedenen Bereichen wie etwa der Geschichts-, Literatur- und Filmwissenschaft, der Linguistik oder der Analyse von Rechtstexten. In drei Sektionen gegliedert sollen 13 thematisch und methodisch sehr unterschiedlich angelegte Aufsätze vertiefende Einblicke in einzelne Übergangsprozesse und „Kriegsenden“ bieten. Den Sektionen sind kürzere Einleitungen zu Schlüsselfragen des jeweiligen Kapitels vorangestellt.

Zunächst steht der sowohl physische Maßnahmen als auch Erinnerungs- und Identitätsbildungsprozesse mit einschließende (Wieder-)Aufbau im Fokus. Untersucht werden langfristige Kriegsfolgen sowie der Umgang damit durch unterschiedliche Akteure, deren individuelles Erleben im Vordergrund steht. Daran anknüpfend nutzt Anna Wylegała in ihrem Beitrag persönliche Dokumente wie Tagebücher, Briefe und Memoiren sowie Interviews, um anhand unterschiedlicher Dimensionen der „destruction of the social world“ (S. 45), die sie als langfristige, einander überlagernde Prozesse begreift, ein „picture of Polish society at the onset of long-awaited peacetime“ (S. 61) zu zeichnen. Auch Małgorzata Krupicka's Schilderung des pragmatischen Engagements der Ordensgemeinschaft der Grauen Ursulinen für den materiellen und seelsorgerischen „Wiederaufbau“ beruht auf den persönlichen Dokumentationsbemühungen der Ordensschwwestern und soll so bisher wenig berücksichtigte weibliche Perspektiven auf die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre sichtbar machen. Iryna Horban beschreibt die Entwicklungen der Museumslandschaft in Lemberg (L'viv) in langfristiger Perspektive: von unterschiedlichen museumspolitischen und pragmatischen Maßnahmen der Besatzungsregime bis hin zur „Sowje-

tisierung“ und Entnationalisierung der Museen und Sammlungen, die oftmals mit der Entfernung und Zerstörung von Objekten einhergingen. Imke Hansens Beitrag zur Errichtung der ersten Gedenkstätte in Auschwitz-Birkenau stellt ein Beispiel für eine methodisch besonders innovative Perspektive auf die unmittelbare Nachkriegszeit in Polen dar. Die Vf. untersucht, wie die räumlichen Bedingungen und materiellen Aspekte des Lagerkomplexes – und nicht etwa politische Entscheidungen oder mediale Diskurse – die Gedenk- und Erinnerungsprozesse vor Ort prägten, und verknüpft ihre Beobachtungen mit übergeordneten Nachkriegsphänomenen wie der allgemeinen materiellen Knappheit oder der Bevölkerungszusammensetzung bzw. Sichtbarkeit verschiedener Bevölkerungs- und Opfergruppen. Zwei Beiträge ergänzen den ersten Teil des Bandes um linguistische Ansätze. Anna Zielińska nimmt die sprachliche Gestalt der „wiedergewonnenen“ polnischen Gebiete in den Blick und kann durch ihren Befund einer langanhaltenden „Multilingualität“ als Spiegel der ethnischen und kulturellen Diversität der angesiedelten Bevölkerung die in der zeitgenössischen Forschung und Propaganda dominierenden Integrationsnarrative hinterfragen, und Daniel Weiss analysiert detailliert die sprachlichen Strukturen der polnischen „Nowomowa“ als „official idiom of the new socialist authorities“ (S. 157) im Verhältnis zum sowjetischen Vorbild.

In der zweiten Sektion wird die Festlegung eines exakten Kriegsendes „from a socio-political or an emotional perspective“ (S. 191) problematisiert: Wie wurden unterschiedliche Kriegserfahrungen in verschiedenen Kunstformen verarbeitet, und wie schlugen sich Emotionen in Alltagspraktiken nieder? So verfolgt Joanna Sulikowska-Fajfer mit ihrem auf inhaltliche Aspekte fokussierten und insofern bedauerlicherweise formale bzw. sprachgestalterische Elemente zurückstellenden Vergleich von Textbeispielen polnischer Kriegs- und Nachkriegsdichtung das Ziel, den „spirit of the times“ (S. 201) der unmittelbaren Nachkriegszeit zu ergründen. Mit *Ostatni etap* (Letzte Etappe) von Wanda Jakubowska, dem ersten Spielfilm über den Holocaust von 1948, nimmt Monika Talarczyk eine andere Form der künstlerischen Verarbeitung von Kriegserfahrungen in den Blick. Sie beleuchtet die speziellen Produktionsbedingungen (die Regisseurin und weitere Mitwirkende waren während des Kriegs inhaftiert gewesen) sowie die Rezeption des Films im In- und Ausland und verweist auf die ästhetische Gestaltung als „interpretation of socialist realism, inspired by neo-realism and based on the participation of an international team and an internationalist outlook“ (S. 250), die den Übergangskarakter der Nachkriegsverhältnisse in Polen bis 1949 illustriert. Auf der Grundlage von deutschen Gerichtsakten, die z. B. private Briefe angeklagter Zwangsarbeiter enthalten, argumentiert Katarzyna Woniak, dass die Hoffnung auf eine deutsche Niederlage, die mit dem Ende des eigenen Leidens und der Rückkehr in die Heimat gleichgesetzt wurde, das dominierende Gefühl polnischer Zwangsarbeiter in Deutschland gebildet habe. So zeigt ihr Beitrag beispielhaft vor 1945 als Wunschvorstellung einsetzende und emotionsgeschichtlich zu erforschende Kriegsenden. Einen emotionsgeschichtlichen Zugang wählt auch Marcin Zaremba, der anhand von Hamsterkäufen und den Entwicklungen auf dem Schwarzmarkt untersucht, welche nationalen und globalen Entwicklungen bis in die 1960er Jahre (und teilweise darüber hinaus) in der polnischen Nachkriegsgesellschaft „war panic“ (als Sammelbegriff für „all the social behaviours [...] attributable to the threat of an outbreak of armed conflict“, S. 276) auslösen konnten und insofern als „aftershocks“ (S. 291) des Zweiten Weltkriegs die Festlegung eines endgültigen Kriegsendes infrage stellen.

In der dritten Sektion wird mit dem Umgang mit „past injustice“ (S. 297) in Polen eine spezifische Form von Tendenzen, die in die Zeiträume vor und nach 1945 ausgriffen, in den Vordergrund gestellt. Dazu wird der Begriff „transitional justice“, der Kriegsende und Verbrechenverfolgung nicht als „a single endeavor“ (S. 298), sondern als prozessuale Entwicklung begriffen, in der Einleitung zur Sektion eingeführt und forschungsgeschichtlich eingeordnet. Folglich legen die Beiträge des Kapitels ihren Fokus mehrheitlich auf die Analyse von Rechtstexten und erhöhen so die Quellenvielfalt des Bandes. Zunächst fragt Jacek Chroboczyński in seinem Aufsatz, wie die polnischen Kommunisten nach dem

Krieg ihre Macht erlangen und legitimieren konnten – eine genaue Definition des Begriffs „Legitimation“ wird allerdings nicht vorgenommen. Sein zentrales Anliegen besteht darin, die vermeintliche Dichotomie von unterdrückender kommunistischer Staatsführung und unterdrückter Bevölkerung aus sozialgeschichtlicher Perspektive zu problematisieren, wobei er selbst in Bezug auf die polnische Gesellschaft teilweise pauschalisierend verfährt. Dass seine Thesen kontrovers sind, ist dem Autor bewusst, eine breitere Quellen- und Literaturgrundlage wäre gerade deshalb wichtig gewesen. Demgegenüber nimmt Ewa Malinowska mittels der Diskursanalyse drei konkrete Rechtstexte in den Blick (allerdings mit Fokus auf das PKWN-Manifest und die Verfassung von 1952 sowie zusätzlich auf eine Parlamentsrede Bolesław Bieruts von 1952, und weniger auf die *Mala Konstytucja* von 1947). Ihr methodischer Zugang erlaubt interessante Detaileinblicke in die Gestaltung dieser Texte und stützt ihre These, dass die Sprache der kommunistischen Machthaber auch die des Rechts durchdrang. Paulina Gulińska-Jurgiel untersucht schließlich eine 1948 veröffentlichte rechtswissenschaftliche Studie von Jerzy Sawicki, der die historische Entwicklung des Genozids als Verbrechenkategorie analysiert und Überlegungen zur Verhinderung weiterer Genozide anstellt. Seine Ausführungen seien, so die Vf., in hohem Maße durch den politischen Kontext beeinflusst worden. Indem sie ihr Fallbeispiel einerseits in den anhaltenden Diskurs über die angemessene Bestrafung von NS-Verbrechen einordnet und andererseits auch Sawickis Zeitverständnis („There is no end to the war, for it could return at any moment“, S. 366) analysiert, gelingt es ihr, nachvollziehbare Verknüpfungen zum Gesamtkontext des Sammelbandes herzustellen.

Insgesamt erfolgt dieser Schritt in dem vorliegenden Band leider zu selten bzw. zu wenig explizit. Zwar sind die Vf. bemüht, in den Einleitungen zu den Sektionen die Zusammenhänge zwischen den Einzelbeiträgen zu erläutern; eine stärkere argumentative Verknüpfung der Detailanalysen mit dem größeren Kontext der polnischen Nachkriegszeit hätte allerdings die Hauptthese der Publikation – es habe mehrere *ends of war* bzw. einen Übergangsprozess statt eines eindeutigen Kriegsendes gegeben – besser veranschaulicht. So deutet sich deren Erkenntnispotenzial in vielen Aufsätzen lediglich an, und einige Beiträge verharren letztendlich auf der Ebene zwar interessanter, aber sehr spezifischer Einzelfallstudien. Positiv hervorzuheben ist, dass sich viele Beiträge durch eine reiche, noch unbearbeitete Quellengrundlage und folglich durch große Anschaulichkeit auszeichnen. Zwar fällt die Darstellung in einigen Fällen trotz vielversprechenden Quellenmaterials und interessanter, bisher unerforschter Fallbeispiele recht deskriptiv aus; andere Aufsätze lassen sich dafür als gelungene Beispiele für methodisch innovative Perspektiven auf die unmittelbare Nachkriegszeit in Polen anführen, die den Mehrwert der interdisziplinären Ausrichtung des Bandes verdeutlichen. Das Vorhaben, nach Art des Titelbilds unterschiedliche Blickwinkel auf die Kriegs- und Nachkriegszeit in Polen aufzuzeigen, löst der Band insofern sicherlich ein. Hinsichtlich einer optimalen Kombination verschiedener Herangehensweisen im Rahmen von „in sich“ interdisziplinär angelegten Studien (die diskursanalytische Untersuchung von Rechtstexten böte hierfür ein gutes Vorbild) wird allerdings das Potenzial nicht vollends ausgeschöpft.

Münster

Anne Kluger

Annika Elisabet Frieberg: Peace at All Costs. Catholic Intellectuals, Journalists, and Media in Postwar Polish-German Reconciliation. Berghahn Books. New York – Oxford 2019. VIII, 245 S. ISBN 978-1-78920-024-9. (€ 127,20.)

Die Frage der deutsch-polnischen Versöhnung nach 1945 ist schon mehrfach Gegenstand geisteswissenschaftlicher Forschung gewesen. Der problematischen Aufarbeitung der Vergangenheit in diesem Bereich haben sich sowohl Historiker als auch Medien-, Film- und Literaturwissenschaftler gewidmet. Der vorliegende Band von Annika Elisabet Frieberg versucht diesen Themenkomplex mit Blick auf die Aktivitäten deutscher und polnischer Katholiken, Journalisten und Medien näher zu beleuchten.